

Wolfgang Fritz Haug

Für praktische Dialektik¹

1. Von praktischer im Unterschied zu theoretischer Dialektik zu sprechen, kann an Aristoteles anknüpfen. Dieser unterteilt in der *Metaphysik* bekanntlich die Philosophie in theoretische und praktische und setzt jene unter dem Namen einer Ersten Philosophie über die praktische. Die theoretische Philosophie hat es mit dem Unbewegten, Ewigen zu tun, mit den Prinzipien und den Ursprüngen, die praktische mit dem Veränderlichen. »Das Ziel der theoretischen Philosophie ist die Wahrheit, das der praktischen das Werk.« (*Met* 993b, 20) Sagen wir also vorläufig: Das Ziel der theoretischen Dialektik ist die Wahrheit, das der praktischen das Werk. Doch wie ist das Verhältnis von Werk und Wahrheit zu verstehen?

2. In der marxistischen Tradition herrscht die theoretische Dialektik vor. Die praktische führt ein Schattendasein und wird nicht ganz ernst genommen. Dabei hat schon Lenin gesehen, dass zumindest für die Schematismen der hegelschen Dialektik bei Marx »nur die Rolle des Deckels und der Haut übrig« bleibt (*Volksfreunde*, AW 1, 57) und dass geschichtliches Handeln unter Widerspruchsbedingungen das eigentliche Feld ist, auf dem Dialektik sich bewähren muss. Mao Tsetung hat vollends das Behandeln von Widersprüchen ins Zentrum seines Politikverständnisses gerückt. Unter den marxistischen Denkern stechen Bertolt Brecht und Ernst Bloch hervor. Brechts Sinn für praktische Dialektik ist hellwach. Er greift Lenins praktische (nicht aber dessen philosophisch interpretierende) Dialektik der »Wendungen« auf und verdichtet sie in seinem *Buch der Wendungen* (*Me-ti*, W 12). An theoretischer Dialektik interessiert ihn, was sich für praktische eignet. Er versteht unter Dialektik, »in den Dingen Prozesse zu erkennen und zu benutzen. Sie lehrt Fragen zu stellen, welche das Handeln ermöglichen.« (GW 12, 475) Bloch lenkt in *Experimentum mundi* den Blick auf das, was er »echte Zukunft« nennt, »das noch flüssige und so wendungsfähige Vorsich von Ereignissen, die sich erst noch bilden, die weder ihrem Eintritt noch gar ihrem Inhalt nach voll bedingt, bestimmt und so voll vorhersehbar sind« (W 15, 90). Wenn das Revolutionäre vom »reaktionär Statischen des alles vernichtenden Nichts« wie von seinem Schatten begleitet wird und die Entscheidung zwischen ihnen Zufällen wie dem viel beredeten Flügelschlag eines Schmetterlings anheimgestellt ist, rät er, der taktischen Beweglichkeit den Vorzug vor der prinzipiellen Strategie zu geben und »mittels der Kontingenz gegen die Kontingenz der reaktionären Wendung« anzugehen (142).

1 Ausgearbeitete Fassung eines Beitrags zu den Berliner Bloch-Tagen anlässlich des 30. Todestages von Ernst Bloch, Kreuzberger Wasserturm, 1.-3. Nov. 2007.

3. Die außerordentlich praktische Regel der theoretischen Dialektik bei Marx, »jede gewordne Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite« (MEW 23, 28) aufzufassen, schlug in der Folge um in eine Lehre von den unvergänglichen Formen der Vergänglichkeit. Damit hat sie sich in einem Selbstwiderspruch verfangen. Ausgezogen, die Metaphysik »im Flusse der Bewegung« aufzulösen, gefüert ihr der Fluss selbst zur Metaphysik unterm Namen der Dialektik. Diese wird damit verdinglicht zu einem, wie Brecht sagt, »Weltbild konstituierenden Charakter« (*Arbeitsjournal*, 29.1.40). Dagegen heißt es bei Marx orphisch: »il n'y a d'immuable que l'abstraction du mouvement – mors immortalis².« (*Misère de la philosophie*) Das Abstraktum »Unbeweglichkeit« ist weltleer. Sein Gehalt reduziert sich tautologisch auf die Abstraktion von der Bewegung.

4. Im Anschluss an die 11. Feuerbach-These kann gesagt werden: Der Officialmarxismus hat die Welt bloß dialektisch interpretiert, es kommt darauf an, ihre Veränderung dialektisch zu betreiben. In diesem Sinn ist interpretierende von intervenierender Dialektik zu unterscheiden. Nicht dass es der dialektischen Interpretation von Welt nicht bedürfte. Doch die interpretierend Welt anschauenden Dialektiker neigen zu der Vorstellung, sie könnten ihre Denkmuster auf die Welt anwenden. Die Welt verändernde Dialektik ist darauf angewiesen, den möglichen Weg in den Verhältnissen der Welt selbst aufzuspüren. Die interpretierende Dialektik blickt selbst auf die Zukunft im Modus ihrer vorweggenommenen Vergangenheit; die eingreifende achtet aufs gegenwärtig Kommende. In Letzterem, der werdenden Geschichte, steckt »allemaal das Element der Überraschung«, wie Bloch sagt, das heißt »das Element der Gefahr oder aber der Rettung« (90).

5. Auf die Behauptung einer bloß interpretierenden Funktion der marxischen Dialektik hat sich bereits Engels zurückgezogen, um Marx gegen Eugen Dührings Vorwurf zu verteidigen, er habe im *Kapital* mit »hegelschen Flausen« wie der Negation der Negation »in Ermangelung besserer und klarerer Mittel« die geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation konstruiert (zit.n. MEW 20, 120f), kurz, er habe Schematismen der hegelschen Dialektik als Produktionsmittel theoretischer Erkenntnis verwandt. Engels fährt den Status der Dialektik zunächst auf den einer *nachträglichen Interpretation wissenschaftlicher Erkenntnisse* herunter: Nachdem Marx »geschichtlich bewiesen« habe, »dass der Vorgang in der Tat teils sich ereignet hat, teils sich noch ereignen muss, bezeichnet er ihn zudem als einen Vorgang, der sich nach einem bestimmten dialektischen Gesetz vollzieht« (MEW 20, 125). Ferner erkennt Engels der Dialektik eine heuristische Leitfadenfunktion zu, vergleichbar der »Findekunst«, als die Aristoteles die Dialektik Platons gefasst hat; und schließlich sagt er, sie enthalte »den Keim einer umfassenderen Weltanschauung« (ebd.). Vom praktischen Standpunkt wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung ist zweifellos die heuristische Funktion die wichtigste. Sie schärft den Sinn für die Möglichkeit nichtlinearer Entwicklungen oder des Zusammenhangs unmittelbar zusammen-

2 *Mortalem vitam mors cui immortalis ademit* (»Das sterbliche Leben hat ihm der unsterbliche Tod genommen«); Lukrez, *De rerum natura*, III.882.

hangslos sich präsentierender Erscheinungen. Überschreitet man die Grenze des Heuristischen, verliert die theoretische ›Dialektik‹ nicht nur ihren Nutzen für die Forschung, sondern wird hinterrücks von Entdialektisierung heimgesucht.

6. Eine klassische Ausprägung interpretierender Dialektik findet sich in Lukács' *Was ist orthodoxer Marxismus*. Sie gipfelt in der Anweisung, bei der Betrachtung der Welt stets von der »bedingungslosen Vorherrschaft der Totalität« auszugehen (W 2, 61f). Dagegen müssen wir uns immer wieder zurückrufen aus der parmenideischen Vorstellung des homogenen und bruchlosen Ganzen. Unser Ganzes ist – über den »unfertigen Welt- wie Naturzustand«, von dem Bloch spricht (64), hinaus – eines aus vielen unganzen Ganzheiten. Auch für die Totalität gilt, was Marx von ihren Momenten sagt, dass sie im »Flusse der Bewegung« aufzufassen ist, als sich ebenso fortwährend bildende wie zerfallende. Zunächst gilt es für unsere Kategorien. Sie sind »als die eines Prozesses selber im Prozess« (*Experimentum*, 72). Das gilt auch für die Dialektik als philosophische Kategorie, auch sie ist für uns letztlich »Beziehung eines Dass auf ein Was« oder eine der »Daseinsprägungen der sich umwälzenden Wirklichkeit« (ebd.).

Übersetzen wir »Totalität« mit »ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse«, tritt ins Bild, dass wir auch dann in die Verhältnisse eingelassen sind, wenn wir sie zu verändern trachten. Wie das vorsokratische Selbst- und Weltverständnis »einer *Reaktion* des Denkenden auf die Welt als einer Lage« gleicht, »in der er selbst befangen ist« (Buchheim 1994, 9), so das marxistische, mit dem Unterschied, dass es sich gesellschaftstheoretisch informieren kann.

7. Der praktischen Dialektik geht es um Eingriffe in ein widersprüchliches Feld. Das hat wiederum Engels klar gesehen, nur eben nicht theoretisch ausgearbeitet. Für einen »der größten Fehler von Lassalle« hält er, dass er in der Agitation »immer nur eine Seite« sah, wo doch »der für uns arbeitende historische Witz« gerade darin zu sehen ist, dass die verschiedenen Elemente der »feudalen und Bürgermasse sich zu *unsrem* Vorteil aneinander abarbeiten, krakeelen, auffressen, also grade das Gegenteil einer einförmigen Masse bilden, von der der Knoten sich einbildet, er sei damit fertig, wenn er sie alle ›reaktionär‹ nennt« (an Bernstein, MEW 36, 37). Um auf solchem Terrain handlungsfähig zu sein, ist der Sinn für Gegensätze im Gegensatz gefragt.

Mao Tsetung hat daher die Auffassung der Widersprüche insofern dialektisiert, als er die Frage nach ihrem Wesen in die Frage nach ihrer praktischen Behandlung in bestimmten Konjunkturen aufgelöst hat. Diese unter allen Umständen angeratene Herangehensweise war doppelt geboten in einem Land, das sich gleichzeitig noch aus dem Feudalismus herausarbeiten, gegen den Imperialismus wehren und sozialistisch die Frage der Industrialisierung angehen musste. »Der Widerspruch zwischen der nationalen Bourgeoisie und der Arbeiterklasse [...] ist an und für sich antagonistisch. Aber unter den konkreten Bedingungen unseres Landes kann dieser antagonistische Klassenwiderspruch, wenn er richtig behandelt wird, in einen nichtantagonistischen umgewandelt werden.« (1967, 68f) Bei der Frage richtigen Handelns steht auf dem Spiel zu verhindern, dass ein solcher Antagonismus sich »in einen Widerspruch zwischen uns und dem Feind« verwandelt (69).

8. Der »historische Witz«, von dem Engels spricht, taucht in Brechts Dialektik-Auffassung wieder auf. Zumal »was mit Konflikt, Zusammenstoß, Kampf zusammenhängt«, kann, wie Brecht einschärft, »ohne materialistische Dialektik keinesfalls behandelt werden« (GA 23, 376). Sie wird gebraucht für den Umgang mit den »Überraschungen der logisch fortschreitenden oder springenden Entwicklung, der Unstabilität aller Zustände, dem Witz der Widersprüchlichkeiten usw.« (GW 16, 702).

Das fängt damit an, dass jeder Kampf eine Art von Einheit der einander Bekämpfenden herstellt, und zwar, genauer und mit Bloch gesprochen, eine »Einheit der Einheit und der Widersprüche« (W 15, 124) bzw. ihrer Gegensätze. Hier ist damit zu rechnen, dass der Protagonist die Wesensbestimmungen seines Antagonisten, die sein Wesen negierten, in seine Erscheinung herüberzieht. So war es in der Epoche des Kalten Krieges und der Systemkonkurrenz, als das Projekt der Befreiung und allgemeinen Bedürfnisbefriedigung zum Reich des Mangels und der Unfreiheit wurde, während die Welt der ausbeuterischen Klassenherrschaft als das Reich der Freiheit im allgemeinen Wohlstand auftrat. Auf andere Weise lässt sich diese Logik der Gegensätze in der Warenästhetik beobachten: »Dem Käufer geht es um Nützlichkeit, sein *eigenes Bedürfnis* ist einbezogen, dem Verkäufer geht es ums Geld. Die beiden Charaktermasken äußern vor allem die Negation (das Gegenteil) ihres jeweiligen Standpunkts. In diesem Verhältnis macht das Bedürfnis misstrauisch, wortkarg; die Orientierung aufs Geld hingegen kann eine wahre Poesie der Bedürfnisansprache entfesseln.« (Haug 1980, 99) Das ist praktische Dialektik vonseiten zweier Antagonisten.

9. Wenn wir die »Überraschung der springenden Entwicklung« hinterrücks erleiden und der »Witz der Widersprüchlichkeiten« sich auf unsere Kosten ereignet, können wir von *passiver Dialektik* sprechen und sie von der aktiv eingreifenden Dialektik unterscheiden. Die Komik eines Karl Valentin speist sich daraus, dass sie den Blick auf passive Dialektik freigibt. Anders als die Betrachter haben die Betroffenen nichts zu Lachen. Die passive Dialektik ereignet sich, wenn uns – in Blochs Worten – »der überall wache Gegenschlag« (W 15, 67) hinterrücks erwischt, oder wenn wir ihm just durch die Art, ihm vorzubeugen, den Weg bahnen. Dann wird die Sicherheitspolitik zum Sicherheitsrisiko. Für eine sich dem Kapitalismus entgegensetzende Gesellschaftsformation kann es zur tödlichsten aller Gefahren werden, wenn sie ihre zivilgesellschaftlichen Fundamente, in denen sie nach Gramscis Einsicht noch im Moment des Zerbrechens ihres Gewaltpanzers dem Feind widerstehen könnte, verkümmern lässt oder sie in ihren inneren Feind verwandelt. »Unter gewöhnlichen Umständen sind Widersprüche im Volk nicht antagonistisch«, bemerkt Mao Tsetung. »Aber wenn man sie nicht richtig behandelt oder [...] wenn man sorglos und nachlässig wird, kann ein Antagonismus entstehen.« (1967, 67) Fragen eines in diesem Sinne sorgfältig-richtigen Handelns beschäftigen die praktische Dialektik. Undialektische Selbstbehauptung schlägt kraft einer Dialektik der Sache selbst um in Selbstfeindschaft. »Die eigenen Genossen wie Feinde behandeln heißt den Standpunkt des Feindes beziehen.« (66)

Wenn also Brecht sagt, »die Widersprüche sind unsere Hoffnung«, so gilt ebenso der Gegen-Satz, dass sie auf dem Sprung stehen, uns zu überwältigen. Dass sie unsere Handlungsfähigkeit fortgesetzten Zerreißproben unterziehen, gilt fürs vereinzelte

Individuum nicht weniger als für die kollektiven Akteure geschichtlichen Handelns. Sie alle sind auf praktische Dialektik angewiesen, um »nicht einfach passiv und hinterrücks der eigenen Persönlichkeit von außen den Stempel aufdrücken zu lassen«, wie es in Gramscis *Gefängnisheften* heißt (H. 11, §12).

10. Von Heraklit ist der Spruch überliefert: »Verbindungen: Ganzes und Nicht-ganzes, Einträchtiges Zwieträchtiges, Einklang Zwiaklang, und aus Allem Eins und aus Einem Alles.« (Frg. B 10) Es gibt einen Berührungspunkt zwischen solchen Gegensatzkoinzidenzen und dem rationalistischen Diskurs des platonischen Sokrates: die dramatische Peripetie. Sokrates ruft den Umschlag ins Gegenteil im Streit mit Protagoras, ob Tugend gepaart mit Tüchtigkeit lehrbar sei, gleich zweimal hintereinander hervor: Am Schluss stehen die beiden wieder vor der Frage des Anfangs, doch wie anders! Beide Positionen der Ausgangsfront sind negiert, die zunächst dominante des Protagoras sogar zweifach. Die Negation der Negation hat den Ausgang völlig verwandelt, obwohl er sich im selben Lehrsatz, »die Tugend ist lehrbar«, ausdrückt.

Dass eine Handlungsfolge ins Gegenteil umschlagen kann, hat zuerst Aristoteles in seiner Tragödientheorie auf den Begriff gebracht: »Die Peripetie«, heißt es dort, »ist der Umschlag (*metabolée*) der Taten ins Gegenteil«, und zwar »gemäß der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit«; sie betrifft uns am meisten, wenn sie verdichtet mit dem Umschlag der Verkenntung in Erkenntnis, als *anagnórisis*, auftritt (*Poetik*, Kap. 11). Es sind dieselben Dinge, doch ihre Bedeutung hat sich jäh verwandelt. Der vom Standpunkt des Handelns entscheidende Umschlag hat sich im Ödipusdrama, das Aristoteles hier vorschwebt, schon früher ereignet: Gerade die Abwehr der Gefahr hat diese aus einer Möglichkeit in Wirklichkeit verwandelt und den »Umschlag der Taten ins Gegenteil« vorgeführt. Dass er als Gefahr für den Vater aus dem Wege geschafft worden ist, macht es dem Sohn später unmöglich, in dem großspurigen Fremden, der ihm den Weg nicht freimachen will, den eigenen Vater zu erkennen.

11. Ein »Umschlag der Taten ins Gegenteil« großen Stils hat die Geschichte des Sozialismus im 20. Jahrhundert zu einer Tragödie gemacht. *Ubi Lenin, ibi Jerusalem*, »wo Lenin ist, dort ist das Neue Jerusalem«, so erschien es Ernst Bloch 1917. Eine Generation später war aus dem Wunder des Neuen Jerusalem die Rätsselfrage der Verzweiflung geworden: »Wie aber versteinerte der Prinz?« Volker Braun hat diesen Umschlag ins Kurze verdichtet. »Die Lokomotive der Geschichte, meine Herren Arbeiter und Bauern. Aber sie war ein Panzerzug. Ihre Waffe der Schrecken. Wir darin: gefangen, verborgen, abgeschirmt. Anonyme, eiserne Gestalt. Wo wir einfuhren, lag ein eisernes Gleis, und rotweiße Schranken wie in jedem beliebigen zivilisierten Land. Was für eine Rolle spielte ich – des Befreiers oder Unterdrückers?« (*Eisenwagen*, 234)

Den Ausgang der Französischen in dem der Russischen Revolution spiegelnd, notiert der späte Bloch, »dass sie, wie der Citoyen in den Bourgeois, mit scheinbarem Sieg in ihr Gegenteil verfälscht worden sind« (W 15, 92). Die Marxisten, die für ihre »Wahrheit eine ideologische Ewigkeit behauptet« haben, haben bewusstlos

dazu beigetragen, »die Dialektik des Marxismus zu einer *passiven Dialektik* zu machen«, um schließlich »von ihren katastrophalen Formen hinterrücks beherrscht zu werden« (Haug 1985, 52).

12. Unter der Präsidentschaft von George W. Bush bot der neoimperialistische Unilateralismus der USA ein Schulbeispiel für die Verfehlung der Dialektik in Gestalt einer Verkenntung der beweglichen Interdependenz aller Faktoren des Handlungsfeldes mit wiederum welthistorischen Folgen. Diese Politik führt auf einen Musterfall passiver Dialektik, erlitten gerade von der aktivsten Macht auf diesem Planeten. Die Formel für nachhaltige Macht lautet »Hegemonie, gepanzert mit Zwang« (Gramsci, H. 6, §88). Zu sagen, »die Hegemonialmacht des Westkapitalismus ›überzeugt‹ fast nur noch durch militärische Stärke« (Zinn 2008, 12), heißt, dass sie nicht mehr überzeugt, sondern diktiert. Ihre Widersprüche verwandeln sich hinterrücks in Antagonismen. Im Irak hat diese Macht ihre Niederlage erobert.

Freilich ist auch diese Geschichte nicht zuende. Wer einen Kampf verloren hat, kann noch immer seine Niederlage gewinnen. Unter Umständen lässt sich lernend, wie Mao sagt, »eine Niederlage in einen Sieg verwandeln« oder, wie das chinesische Sprichwort sagt: »Die Niederlage ist die Mutter des Erfolges.« (1963, 30)

13. Was tun, um mit einer emanzipatorischen Politik nicht zwischen die Fronten eines dominanten Antagonismus zu geraten? Oder was tun, wenn man bereits dorthin geraten ist? Vor diese Frage stellt uns der von den USA erklärte »Weltkrieg gegen den Terror«. Den Feind in diesem Krieg haben die USA selbst im Kalten Krieg großgezogen und gegen die progressiven Bewegungen der Moderne gerüstet. In der veränderten Konstellation hat dieser fundamentalistische Freund der USA sich in deren Weltfeind Nr. 1 verwandelt. Im Ergebnis einer hinterrücks wirkenden Dialektik haben die USA damit den reaktionären Antiimperialismus gegen sich auf den Plan gerufen, der die Individuen ins theokratisch und patriarchalisch verfasste Kollektiv zurückzwingt. Die antiimperialistische Linke droht vom reaktionären Antiimperialismus zermalmt zu werden, und die Niederlagen ihres Gegners, der USA, schicken sich an, sich in ihre eigenen zu verwandeln. Sie gleicht jenem kollektiven Akteur in einem Stück von Braun, »dem, in Kollision mit dem Staat, dämmert, dass die Art seines Konflikts durch eine außerhalb liegende Struktur organisiert ist« (Nemitz 1980, 47).

Maos Warnung vor linksphraseologischen Wesenszuschreibungen gewinnt im Blick auf die USA eine denkwürdige Aktualität. Die USA »sind« nicht schlechterdings reaktionär. Sie tragen ihren progressiven Gegensatz – wenngleich teils gefangen, teils eingespannt – in sich, wie sie andererseits das fundamentalistisch-religiöse Ebenbild ihres Todfeindes als integralen Bestandteil ihrer Regierungsmacht umfassen. Diese komplexe Widerspruchslage determiniert eine blinde Dialektik des Antiamerikanismus.

Die postkoloniale Situation wirft die analoge Frage für die Frauenbewegung auf. Sie steht im Kreuzfeuer von Kolonialismus und Antikolonialismus. Vom Standpunkt der Frauenbewegung stellt sich damit die Frage: »Kann über Gewalt innerhalb von minorisierten, rassifizierten Gruppen gesprochen werden, ohne dass dieses Sprechen vereinnahmt oder die Gewalt negiert [im Sinne von: verleugnet, ausgeblendet] wird?« (Castro Varela/Dhawan 2006, 429)

14. Dass Antagonisten ungeachtet ihres Gegeneinanders auch eine Einheit bilden, erweist sich bereits daran, dass Repressionsmacht und Widerstand einander auf dieselbe Frequenz rufen. Foucault bringt dies auf die Formel: »Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder vielmehr gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht.« Er rätselt dann, ob man nun sagen soll, »dass man notwendig ›innerhalb‹ der Macht ist [...]? Oder muss man sagen, dass die Macht die immer obsiegende List der Geschichte ist [...]? Das hieße den strikt relationalen Charakter der Machtverhältnisse verkennen. Diese können nur kraft einer Vielfalt von Widerstandspunkten existieren, die in den Machtbeziehungen die Rolle von Gegnern, Zielscheiben, Stützpunkten und Einfallstoren spielen.« (1977, 116f) Unterscheidet man zwischen Macht als Machenkönnen und Herrschaftsmacht, trägt man ferner Ausbeutung als den Einsatz von Herrschaft ins Bild ein, verschwindet der Schein, als zehrten Machtverhältnisse vom Widerstand.

Die wechselseitige Attraktion von Unterdrückung und Widerstand lässt sich mit dem »Widerspiel der Mittel« vergleichen, das Carl von Clausewitz auf die Formel bringt: »jedes Mittel der Verteidigung führt zu einem Mittel des Angriffs« und umgekehrt (*Vom Kriege*, 583). Den anschließenden Gedanken hat Brecht im *Me-ti* entfaltet: Der Moment, in dem der Gegner angreift, kann der Moment sein, in dem er angreifbar wird, weil er aus der Deckung hervortritt.

15. Eine Überdeterminierung entgegengesetzter Kraftfelder beobachtet Rosa Luxemburg an der »Entwicklung des kapitalistischen Mittelbetriebes«: Analog zur Arbeiterklasse bewegt er sich »beständig zwischen Gegensätzen«, nämlich »unter dem Einfluss zweier entgegengesetzter Tendenzen, einer ihn erhebenden und einer ihn herabdrückenden« (W 1/1, 387). Dialektik ist für Luxemburg »keine Gedankenschaukelei des Einerseits-Andrerseits, Zwar-Aber, Obgleich-Dennoch, Mehr-Weniger«, sondern auf gegensätzliche Totalität und »Einheit von Gesetz und Erscheinung« gerichtet (Seidel 2001). Luxemburg stemmt sich gegen das undialektische Auseinanderdriften von Demokratie und Sozialismus in der Arbeiterbewegung im Moment ihrer welthistorischen Spaltung. »Wir sind nie Götzendiener der formalen Demokratie gewesen. Wir sind auch nie Götzendiener des Sozialismus oder des Marxismus gewesen« (W 4, 363). Lenin stellt nach Rosa Luxemburgs Einsicht im Prozess dieselbe Frage wie Kautsky: *Diktatur oder Demokratie*. Diese Frage ist falsch gestellt. »Jawohl: Diktatur! Aber diese Diktatur besteht in der Verwendung der Demokratie, nicht in ihrer Abschaffung.« (Ebd.)

16. In einer erst nach dem Untergang der DDR und der Sowjetunion ans Licht gekommenen, um 1932 entstandenen Notiz mit der Überschrift »Analyse der Haltung der Parteileitung zum Zweck eines Eingreifens« überlegt Brecht, wie mit dem Interessenkonflikt umgegangen werden könnte, dass »Arbeitslose und Arbeitsbesitzer [...] jeweilig eine andere Konstruktion der Partei als Kampforganisation« verlangen. Das politische Problem: »Mit divergierenden Interessen, also widerspruchsvollen Fakten und Sätzen können die Leitungen aber nicht operieren. Die Partei würde zerfallen.« Um das zu verhindern, »ist Operierenkönnen mit Antinomien nötig« (GA 21, 578f). Damit ist ein Grundproblem praktischer Dialektik allgemein benannt. Für die Lösung kann es keine allgemeine Formel geben.

Auf seinem eigenen Tätigkeitsfeld, dem Theater, hat Brecht die mit Dialektik zu lösende praktische Aufgabe dahingehend auf den Begriff gebracht, dass sie in der Darstellung von Kontroversen die Möglichkeit bietet, »ohne Aufgabe der Parteilichkeit die beiden Parteien völlig zu Wort kommen zu lassen« (GA 22.1, 446). Peter Weiss hat dieses Verfahren in der *Ästhetik des Widerstands* seiner Erzählweise zugrundelegt. Gelingt es, aktuelle Kontroversen so zu führen, hindert man Unterschiede daran, sich in Gegensätze zu verwandeln, und Gegner, zu Feinden zu werden.

17. In antagonistischer Praxis ergibt sich der Eingriffspunkt aus der je »wesentlich verschiedenen Konjunktur des Kampfes« (LW 7, 415f). In diesen Worten umschreibt Lenin sein geschichtliches Handwerk. »Jedes Stadium ist sozusagen eine besondere Schlacht in einem allgemeinen Feldzug. Man kann von unserem Kampf nichts verstehen, wenn man nicht die konkrete Lage in jeder Schlacht studiert.« Tut man das aber, wird deutlich, »dass die Entwicklung tatsächlich den dialektischen Weg, den Weg der Widersprüche geht: die Minderheit wird zur Mehrheit, die Mehrheit zur Minderheit; jede Seite geht von der Verteidigung zum Angriff und vom Angriff zur Verteidigung über«. Der Ausgangspunkt wird negiert, dann wird diese Negation negiert, und die Kämpfenden kehren zum Ausgangspunkt zurück; »aber diese ›These‹ ist schon durch alle Ergebnisse der ›Antithese‹ bereichert und hat sich in eine höhere Synthese verwandelt« (416). Dieses konjunkturelle Verständnis ist der Sinn jenes oft zitierten »Hauptgrundsatzes der Dialektik«, der aber unverstanden bleibt, solange er nicht als Grundsatz der praktischen Dialektik verstanden wird: »Eine abstrakte Wahrheit gibt es nicht, die Wahrheit ist immer konkret« (417).

Wenn ich meine Aktion bereits auf die Reaktion ausrichte, um nicht von ihr überrascht zu werden, muss ich ein konkretes Ganzes denken, in dem ich nur ein Moment unter Momenten bin. Das Konkrete aber überrascht stets von Neuem. Lenins münchener Artikel »Womit beginnen?« von 1901 endet mit der Versicherung: »je weniger wir mit Überraschungen rechnen, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass uns keine ›historischen Wendungen‹ überrumpeln werden« (LW 7, 330). Die russische Revolution von 1905 überrumpelte ihn dann ebenso wie die von 1917. Doch nicht im Vorhersehen der Dinge entscheidet sich letztlich praktische Dialektik, sondern in der Konjunktur des Unvorhergesehenen. »Genau ein Genosse kann deshalb nicht genug Zeitgenosse sein, auch wenn das objektiv Verborgene noch für jede Gegenwart überhaupt gilt, sofern man absolute Ansprüche an sie stellt.« (Bloch, W 15, 88) Lenins außergewöhnliche Geistesgegenwart zeigt sich in der blitzartigen Klarheit, in der er die objektiven Möglichkeiten der überraschenden Konjunktur erkennt und zu nutzen versteht.

18. »Geistesgegenwart« ist einer der Namen der Fähigkeit zu praktischer Dialektik, denn »ihr ist die Gegenwart kein Loch, worin das Gewusste nutzlos versickert, sondern ein Durchgangsmoment weit verzweigter Vermittlungen, konkreter Entscheidungen« (Bloch, 86f). Neben der Erfahrung und dem gesunden Menschenverstand zählt Walter Benjamin solche »Geistesgegenwart als eine der höchsten Formen sachgemäßen Verhaltens«, in der man »immer einen dialektischen Prozess wird nachweisen können« (*Passagen*, GS V, 587 N 7, 2). Er zählt sie zu den Fähigkeiten, auf die »der

historische Materialismus sein Verfahren stützt« (595 N 11, 4). Entscheidend ist, »dass der Dialektiker die Geschichte nicht anders denn als eine Gefahrenkonstellation betrachten kann, die er, denkend ihrer Entwicklung folgend, abzuwenden jederzeit auf dem Sprunge ist« (587 N 7, 2). Das ist die Seite der Negation des Negativen. Objektive Verbesserung verlangt die Fähigkeit, das in der Tendenz zwar Angelegte, jedoch dem »Gärenden, ja aber auch Durchkreuzenden« (Bloch, W 15, 89) erst noch Abzugewinnende nicht zu verspielen. Können ist also verlangt, und das ist etwas anderes als Wissen. »Das Können kann eigentlich in keinem Buche stehen«, sagt Clausewitz, »und so sollte Kunst auch nie der Titel eines Buches sein.« (*Vom Kriege*, 111) Er fügt hinzu, »dass in jeder Kunsttheorie einzelne, vollkommene Wissenschaften vorkommen können« und »dass es auch kein Wissen ohne Kunst gibt« (ebd.). »Alles Denken ist ja Kunst.« (112) Krieg begreift er als eine »Tätigkeit des Willens gegen einen lebendigen, reagierenden« Gegenstand, so dass das »Streben nach Gesetzen, denen ähnlich, welche aus der toten Körperwelt entwickelt werden können, zu beständigen Irrtümern hat führen müssen« (113). Diese Einsichten gelten für alles Handeln, das mit dem »Konflikt des Lebendigen« (113) zu tun hat. Dazu fügt sich Adornos Entzifferung der Dialektik im Sinne einer »philosophischen Verfahrensweise« als dem »Versuch, mit dem ältesten Medium der Aufklärung, der List, den Knoten der Paradoxie zu entwirren« (1966, 143). Damit verwandt ist das umwerfende Einverständnis des braven Soldaten Schwejk, mit dem dieser, durch vergleichendes Erzählen, den Festgefahrenen Beine macht (vgl. Haug 1973).

Praktische Dialektik verlangt nach einer Haltung, die Beweglichkeit und Weisheit verbindet; keine formalisierbare Methode, wäre sie doch relevant für Methode im elementaren Sinn der Heuristik (Findekunst). Sie braucht die Theorie, doch nicht jede Art von Theorie ist für sie brauchbar. Sie hat die Ethik in sich aufgehoben. Brecht konnte daher vorschlagen, die materialistisch-dialektische »Denkweise als eine Lebensweise zu studieren«. Der praktische Dialektiker wird dann nicht mehr »die Dialektik [...] aus der bisherigen Denkweise allein ableiten oder widerlegen« (Br [619], 591). Überhaupt »ist ein Sprung nötig oder ein (eventuell günstiger) Fall fällig«. Brecht erklärt es daher für »weiser, die Dialektik aus ihrer politischen Anwendbarkeit zu begreifen, d.h. die neuen Begriffe aus den Griffen abzuleiten« (ebd.). »Sprung« und »fälliger Fall« stehen für die unausweichliche Kontingenz. Mit der kontingenten (nicht vorher gedanklich fixierbaren) Wirklichkeit zu rechnen, drückt sich in solchen Denkbildern aus. »Dialektiker sein heißt den Wind der Geschichte in den Segeln haben. Die Segel sind die Begriffe. Es genügt aber nicht, über die Segel zu verfügen. Die Kunst, sie setzen zu können, ist das Entscheidende.« (Benjamin, *Passagen*, GS V, 592 N 9, 8) Ohne diese Kunst, *téchnee* im alten Sinn, läuft kein Handeln zum glücklichen Ziel und wird Dialektik erlitten. Gekonnt sein will, in Blochs Worten, »das Gegebene sprengend« anzutreffen; das »dem dialektischen Prozess verbündete Fortbilden« (W 15, 67) aber verlangt nach der Kunst, dieses Bündnis herzustellen. Für beides ist die »glückliche Hand« vonnöten, die inmitten der Kontingenz den rettenden Griff praktiziert. Die Fähigkeiten zur praktischen Dialektik sind nicht abstrakt lehrbar, wohl aber erlernbar wie »eine durch Praktizieren erlernte Praxis, so dass in diesem Sinne Dialektik nie fixiert oder auswendig gelernt werden kann« (Thompson 1980, 167).

20. Für praktische Dialektik zu plädieren heißt nicht, gegen theoretische, sondern für eine die praktische unterstützende theoretische Dialektik zu plädieren. Hegel hat »den die Übereinstimmung [von Subjekt und Objekt] erst bestimmenden Arbeitscharakter des Gedankens [...] mit großer Kontemplation und schließlich mit der Macht eines bloß nachträglichen, auf Anamnese gegründeten Panoramas« überblendet (Bloch, W 15, 65). Was für den Arbeitscharakter des Gedankens gilt, gilt erst recht für die gedankliche Seite geschichtlichen Handelns. Handeln setzt Denken voraus, aber nicht jedes Denken ist praxistüchtig. »Ohne revolutionäre Theorie keine revolutionäre Praxis«, den Ausschlag aber gibt die Praxis. Doch indem deren Erfordernisse *zu denken* sind, wächst dem Denken der Vorrang zu, solange es genau dies tut, nämlich sich zum Denken der Erfordernisse der Praxis zu machen. Wenn wir eingangs vorläufig die Wahrheit als das Ziel der theoretischen Dialektik, und als das der praktischen das Werk bestimmt haben, so stellt sich uns dieses Verhältnis jetzt anders dar: Der Primat der praktischen Dialektik stellt den geschichtsmaterialistischen Wahrheitsanspruch an die theoretische. Zur Rückverwandlung von Dialektik in ein »apriorisches und im Grunde abstraktes dialektisches Schema« (174), also in eine neue Metaphysik ohne Wahrheit, hat dagegen nach Vaclav Havels Einsicht von 1966 die »Überordnung des theoretischen Prinzips über die konkrete Praxis« geführt (1989, 174, 176).

Zu sagen, »dass die Philosophie [...] über jeden Teilaspekt hinaus das Ganze der Welt zu denken genötigt ist«, und zwar »eine Welt im ganzen, die *per definitionem* nicht nur alles Wirkliche, sondern auch alles Mögliche in sich umfasst« (Holz 2006, 2, 4), ruft die Frage ins Feld, was es heißen kann, vom Standpunkt des tätigen In-der-Welt-Seins das Ganze der Welt zu denken. Das innerweltliche Ganze ist von ganz anderer Art als das des fiktiven Draufblicks. Es ist von der Art des herauszufindenden Zusammenhangs der zunächst zusammenhangslos Begegnenden. In Frage stehen beim Unterschied der beiden Denkweisen nicht die »transempirischen« und »spekulativen« Momente als solche, deren Unverzichtbarkeit Hans Heinz Holz verteidigt, sondern ihr Wie und ihre Reichweite. Über die unmittelbare empirische Gegebenheit muss ständig hinausgegangen und ebenso ständig muss auf gedanklichen Vor- und Ausgriff hin gedacht und gehandelt werden. In Frage steht der Immanenzcharakter des Darüber-Hinaus, damit die philosophische Fundamentalgrammatik, die den transempirischen und spekulativen Momenten ihren Zweck und ihre Grenzen setzt. Eine theoretische Dialektik, die als Kunstgriff zur Erschleichung des Unendlichen fungiert, hat bereits die ideologische Ordnung restauriert, gegen die die marxische Dialektik angetreten ist. Die praktische Dialektik sucht ihren Standpunkt an der »Grenze« und lässt sich von Marx sagen, dass Dialektik den »realen Unterschied nicht aufhebt« (MEW 42, 43). Praktische Dialektik ist eine Endlichkeitskunst. Ihre Notwendigkeit gründet in der unaufhebbaren Nichtidentität von Denken und Sein. Doch belässt sie es nicht einfach bei der Nichtidentität als solcher, sondern trachtet danach, diese in eine *bestimmte* Nichtidentität zu verwandeln, das heißt, ihr in Gestalt der *bestimmten Hinsicht* einen Übersetzungskode abzugewinnen, welcher der seienden Andersheit Rechnung trägt. Nicht dass das Ganze nicht ihr Problem wäre! Dass wir die Dinge unganzz, in Spinozas Worten: »partiell und also unangemessen«

(*ex parte, sive inadaequate*) auffassen (*Ethica*, II.11, Coroll.), ist ihr Ausgangsproblem. Das Problem ist nicht, dass Totalität »nur als Begriff [...] zu vergegenwärtigen« (Holz 2006, 73) ist, sondern wie dieser gedankliche Griff nach der Welt im Ganzen angesetzt wird. Es ist »die Beschränktheit unseres Geistes«, die es nicht gestattet, komplementäre Gegensätze »mit einem Blicke zu übersehen und in der Totalität des einen durch den bloßen Gegensatz die Totalität des anderen wiederzufinden« (Clausewitz, *Vom Kriege*, 583). Was wir Realdialektik nennen, sind Züge der Realität, die Dialektik als eine besondere und gekonnte Anstrengung nötig machen.

Praktische Dialektik ginge mit Brecht von einer negativen Ontologie aus, welche die Dinge, Zustände, Vorgänge nicht in ihrer faktischen Positivität allein fassen zu können glaubt, sondern weiß: »Dinge sind Vorkommnisse. Zustände sind Prozesse. Vorgänge sind Übergänge.« (GW 12, 527) Sie würde nicht blindlings aufs rote Tuch losrennen, sondern nähme die Instanz auf die Hörner, die es manipuliert. Das wäre ihre kämpferische Weisheit. Sie wüsste sich aber auch zu hüten vor jener Übertreibung, die Sören Kierkegaard einmal das Gefühl gab, er hätte »aus dem Becher der Weisheit nicht getrunken, sondern sei in ihn hineingefallen«. (Tagebuch 1835, Pap IA 75)

Nachsatz

»Seit je hat Aufklärung im umfassendsten Sinn fortschreitenden Denkens das Ziel verfolgt, von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen. Aber die vollends aufgeklärte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils.« So beginnt die *Dialektik der Aufklärung* von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno (1947, 13). In diesem Werk, niedergeschrieben 1944, im Moment des »Zusammenbruchs der bürgerlichen Zivilisation« (5), wurde marxistisches Denken voller Schrecken der geschichtlichen Zerstörungs-, Unterdrückungs- und Verdummungsprozesse gewahr, die auch revolutionären Kräfte-an-der-Macht hinterrücks überwältigten. Das macht diese Schrift zu einem Werk über passive Dialektik. Der Sinn fürs Dialektische spitzt sich hier auf jene Art von Verwandlung zu, die »dem triumphierenden Gedanken seit je geschehen ist. Tritt er willentlich aus seinem kritischen Element heraus als bloßes Mittel in den Dienst eines Bestehenden, so treibt er wider Willen dazu, das Positive, das er sich erwählte, in ein Negatives, Zerstörerisches zu verwandeln.« (6) Daher die Suche nach einem rein negativen Standpunkt der Kritik. Das fernere Schicksal dieser Denkweise zeigt, dass auch sie selbst von der passiven Dialektik eingeholt und gerade in ihrer Negativität von den Medien der Herrschenden vereinnahmt worden ist. Der Bann, von dem Adorno sprach, strahlte verwandelt von seinem eigenen Denken zurück. Den Bann der Dialektik der Aufklärung im Doppelsinn ihres Gegenstands und ihrer Denkweise, zu durchbrechen, und, sei es auch nur punktuell und momentan, befreiende Beweglichkeit zurückzugewinnen, darum geht es bei praktischer Dialektik.

Literatur

- Adorno, Theodor W., *Negative Dialektik*, Frankfurt/M 1966
- Benjamin, Walter, *Das Passagen-Werk*, Ges. Schriften V, Frankfurt/M 1982
- Bloch, Ernst, *Experimentum Mundi*, Werkausgabe, Bd. 15, Frankfurt/M 1985
- Braun, Volker, »Der Eisenwagen«, in: *Texte in zeitlicher Folge*, Bd. 7, Halle 1991, 231-37
- Brecht, Bertolt, *Große Berliner und Frankfurter Ausgabe* (zit. GA), Berlin-Frankfurt/M 1988ff.
- ders., *Gesammelte Werke*, 20 Bde., Frankfurt/M 1967 (zit. GW)
- ders., *Briefe*, hgg. v. G.Glaeser, Frankfurt/M: Suhrkamp 1981 (zit. Br, Briefnummer, Seite)
- Buchheim, Thomas, *Die Vorsokratiker*, München 1994
- Castro Varela, Maria, u. Nikita Dhawan, »Das Dilemma der Gerechtigkeit: Migration, Religion und Gender«, in: *Das Argument* 266, 48. Jg., 2006, H. 3, 427-40
- Clausewitz, Carl von, *Vom Kriege*, Frankfurt/M-Berlin/W-Wien 1980
- Foucault, Michel, *Sexualität und Wahrheit*, Bd. I: *Der Wille zum Wissen*, Frankfurt/M 1977
- Gramsci, Antonio, *Gefängnishefte*, hgg. v. K.Bochmann, W.F.Haug u. P.Jehle, 10 Bde., Hamburg 1991-2002
- Haug, Frigga, *Rosa Luxemburg und die Kunst der Politik*, Hamburg 2007
- Haug, Wolfgang Fritz, *Kritik der Warenästhetik*, Frankfurt/M 1971 (erw. Neuauflage in Vorbereitung bei Suhrkamp 2009)
- ders., *Pluraler Marxismus*, Bd. 1, Berlin/W 1985
- ders., »Das umwerfende Einverständnis des braven Soldaten Schwejk«, in: ders., *Bestimmte Negation*, Frankfurt/M 1973
- Havel, Vaclav, »Über dialektische Metaphysik« (1966), in: ders., *Das Gartenfest/Die Benachrichtigungen*, Reinbek 1989
- Holz, Hans Heinz, *Weltentwurf und Reflexion. Versuch einer Grundlegung der Dialektik*, Stuttgart 2006
- Horkheimer, Max, u. Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung, Philosophische Fragmente*, Amsterdam 1947
- Lenin, Wladimir Iljitsch, *Werke*, Bde. 1-40 u. 2 Erg.-Bde., Berlin/DDR 1953ff (zit. LW)
- ders., *Ausgewählte Werke in sechs Bänden*, Berlin/DDR 1974 (zit. AW)
- Lukács, Georg, »Was ist orthodoxer Marxismus?« (1919), in: *Werke*, Bd. 2, 61-9
- ders., *Geschichte und Klassenbewusstsein* (1923), mit Vorwort zur Neuauflage (11-41), in: *Werke*, Bd. 2, Neuwied-Berlin/W 1967, 161-517
- Luxemburg, Rosa, *Gesammelte Werke*, 5 Bde., Berlin/DDR 1970-1975 (zit. GW)
- Mao Tsetung, »Zur Frage der richtigen Lösung von Widersprüchen im Volke«, in: *Ausgewählte Schriften*, hgg. v. T.Grimm, Frankfurt/M 1963, 78-102
- ders., *Worte des Vorsitzenden Mao Tse-Tung*, Peking 1967
- Marx, Karl, u. Friedrich Engels, *Werke*, Bde. 1-42, Berlin/DDR, 1957ff, Berlin 1990 (zit. MEW)
- Nemitz, Rolf, »Die Widerspruchskunst des Volker Braun«, in: *Aktualisierung Brechts*, Argument-Sonderband AS 50, hgg. v. W.F.Haug, K.Pierwoß u. K.Ruoff, Berlin/W 1980, 43-56
- Ruoff [Kramer], Karen, »Tui oder Weiser? Zur Gestalt des Philosophen bei Brecht«, in: *Brechts Tui-Kritik*, Argument-Sonderband AS 11, Berlin/W 1976, 17-52
- Seidel, Helmut, »Lob der freien Gedanken«, in: *Neues Deutschland*, 13./14.1.2001, 20
- Thompson, Edward P., *Das Elend der Theorie. Zur Produktion geschichtlicher Erfahrung*, eingel. v. M.Vester, Frankfurt/M 1980
- Weiss, Peter, *Ästhetik des Widerstands*, 3 Bde., Frankfurt/M 1975-1981
- Zinn, Karl Georg, »Kapitalismus in futurologischer Perspektive«, in: *Z 73*, März 2008, 11-22